

# Beilage zu Nr. 169 des Grenzboten.

Neuenbürg, Donnerstag den 28. Oktober 1897.

Neuenbürg. Im Anschluß an einen dem Grenzboten entnommenen Artikel über die „Rabenplage“ bringt das Calw. Wochenbl. eine Klage über die R a g e n p l a g e, welche lautet: „Unter der Ueberschrift „die Rabenplage“ wird in einem Artikel der letzten Nummer dieses Blattes bittere Klage darüber geführt, daß die Zahl der Singvögel, welche durch ihren lieblichen Gesang Ohr und Gemüt des Menschen erfreuen, unaufhaltsam abnimmt. Diese Klage ist ganz begründet, allein an der bedauerlichen Thatsache tragen nicht bloß die Raben, sondern in mindestens gleichem Maße die vielen in Feldern und Gärten umherschweifenden Katzen die Schuld. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß im Freien herumstreifende Katzen ihren Zweck als Hauskatz: nicht mehr erfüllen, vielmehr verwildern. Statt Mäuse zu fangen gehen sie dem Vogelfang nach, man kann täglich beobachten, wie sie an Büschen, an und auf Bäumen auf Vögel lauern. Viele fallen der Nordluft der Katzen zum Opfer, namentlich zur Brutzeit, wo ganze Nester zerstört werden. Die jungen Vögel werden von den Katzen in der Zeit gefangen, wo sie noch nicht recht fliegen können. Wir sind keine Feinde der Katzen, wir wissen, daß sie bei der Mäusevertilgung in den Häusern wichtige Dienste leisten können, wir haben ein Verständnis dafür, daß sie den Katzenfreunden liebwerte Hausgenossen sind. Wenn aber eine Katze tagtäglich in Gärten und Feldern herumstreift, um bei jeder Gelegenheit die lieblichen und nützlichen Vögel zu erwürgen, so erfüllt sie ihren Zweck als Hauskatz nicht mehr und der Eigentümer hat die Pflicht, dieselbe als schädliches Geschöpf zu beseitigen. Die meisten Katzenbesitzer sind leider anderer Ansicht, ihnen liegen nur ihre Katzen am Herzen, die sie meist aus Liebhaberei und nicht aus Bedürfnis halten, die Erhaltung der Singvögel ist ihnen ganz gleichgültig. Ja, manche Katzenbesitzer gehen soweit, daß sie es als ein Recht ansehen, daß ihre Katzen sich tagtäglich in fremdem Eigentum herumtreiben, Singvögel abfangen, in eingepflanzten Gartenbeeten herumstochern und dieselben in selbster Weise verunreinigen. Was ist erklärlicher, als daß die Gartenbesitzer sich mit allen Mitteln gegen die widerwärtigen Umtriebe in ihrem Eigentum wehren, sie haben das volle Recht dazu. Wie wir vernehmen, will der landwirtschaftliche Verein, mit Rücksicht darauf, daß die Vögel durch Vertilgung schädlicher Insekten für den Obstbau wichtige Dienste leisten, durch Aufstellen von Nistkästen wieder eine größere Anzahl von Vögeln heranziehen. Jeder Baumbesitzer, jeder Freund der lieblichen Sänger wird diese Absicht dankbar begrüßen, aber es ist zu befürchten, daß Mühe und Aufwand vergeblich sein wird, solange die Mörder dieser Vögel (Raben und Katzen) in so übermäßig großer Anzahl vorhanden sind. Wir sind der Ansicht, daß der landwirtschaftliche Verein seine lobenswerte Absicht, die Zahl der nützlichen Vögel zu vermehren, am ehesten dadurch erreicht, wenn er nicht nur die Aufstellung von Nistkästen veranlaßt, sondern insbesondere dahin wirkt, daß in jeder Gemeinde ein Flughütchen aufgestellt wird, mit der Aufgabe, die übermäßige Anzahl von Raben und der in Gärten und Feldern herumstreichenden Katzen zu vermindern.“

## Unterhaltender Teil.

### Die letzten Gravensteiner.

Kriminal-Novelle von C. Neerfeldt.

(Fortsetzung)

Mit Tagesanbruch hatte sich dann die ganze Untersuchungskommission an die Stätte des Verbrechens gegeben, welche der Förster, den man dazu aus seinem provisorischen Gefängnis geholt hatte, bezeichnen mußte. Man hatte den bedauerlichen Mann nicht erst zu wecken brauchen, denn er hatte während dieser entsetzlichen Nacht kein Auge geschlossen und nicht

einmal seine Kleider abgelegt. Er sah in Folge dessen sehr bleich und ermattet aus und schien in den wenigen Stunden um Jahre gealtert. Aber seine vorherige Festigkeit war gänzlich gebrochen.

Fürst auf sich hinstarrend und mit düster zusammengezogenen Brauen gab er Antwort auf alle an ihn gerichteten Fragen. Die Aufforderung des Staatsanwalts, nunmehr in seinem eigenen Interesse die volle Wahrheit zu sagen, hatte er mit der stolzen Erklärung beantwortet, daß er nichts weiter zu sagen habe, als das, was man bereits gestern von ihm vernommen. Im Uebrigen schien er sich ganz darauf zu verlassen, daß die weiteren Erhebungen seine Unschuld auch ohne sein Zutun erweisen würden, und dem Staatsanwalt war es, trotz seiner reichen psychologischen Erfahrung, unmöglich, festzustellen, ob es die Ergebung die Gewissenruhe eines unschuldig verdächtigten Mannes, die geschickt festgehaltene Maske oder die verzweifelte Resignation eines wirklichen Verbrechers sei. Doch nötigte Hagemeister's Verhalten den Beamten immerhin so viel Achtung ab, daß sie ihn mit jeder Rücksicht behandelten, die man einem Untersuchungs-Befangenen zu Teil werden lassen konnte.

Auf dem Wege zum Schlosse zurück stießen die Beamten auf viele ins Feld gehende Arbeiter, und die von des Försters Verhaftung, welche schon seit gestern Abend als ein dunkles Gerücht umhergeschwirrt, aber von Niemanden ernstlich geglaubt worden war, weil man sie zuerst aus Martin's Munde vernommen hatte, verbreitete sich nun wie ein Lauffeuer über das ganze Gut. Obwohl vorher Keiner dem Förster etwas Schlimmes zugetraut hätte, war doch der Respekt der einfachen Leute von der hohen Obrigkeit und der Glaube an die Unfehlbarkeit ihrer Maßregel ein so großer, daß sich die allgemeine Ansicht sofort zu seinen Ungunsten änderte. Jetzt wollte mit einem Male Jeder etwas bemerkt haben, was als eine Bestätigung des furchtbaren Verdachts dienen konnte, und die schwer belastende Erzählung der beiden Holzfäller, welche den Förster gleich nach dem Lautwerden des Schusses mit so verstärktem Nachhaken an sich vorbeistürzen sehen, ging bald von Mund zu Mund. So war auch ein schenes und geradezu verlegendes Benehmen gegen Lisbeth nur zu leicht erklärlich. Man bedauerte sie von ganzem Herzen; aber es war Keiner unter ihnen, der mit der Tochter eines Mörders noch hätte etwas zu thun haben wollen.

Von diesen eigentümlichen Ursachen ihrer sonderbaren Wahrnehmungen hatte Lisbeth natürlich keine Ahnung und zum Glück blieb ihr auch die entsetzliche Ueberraschung, ihren Vater als Gefangenen inmitten der Beamten zu sehen, vorläufig erspart. Der Förster war eben wieder in das Verhörzimmer geführt, als Lisbeth atemlos und mit vom raschen Lauf geröteten Wangen auf der Terasse des Schlosses anlangte. Der alte Diener des Oberst öffnete ihr die Thür und wich einen Schritt zurück, als er sie erkannte. Doch Lisbeth hatte auch dafür keine Augen; alle ihre Gedanken richteten sich ausschließlich auf ihren Vater und ihm galt dann auch ihre erste hastige Frage.

„Ist mein Vater noch hier? Warum hält man ihn so lange zurück? Und warum sandte er mir keine ausführliche Nachricht?“

„Ach, liebes Fräulein,“ brachte der alte Mann stotternd und verlegen hervor, „ist es denn möglich, daß Sie noch gar nichts wissen?“

„Um Gotteswillen, — was soll ich wissen?“ — „Was ist meinem Vater denn zugestoßen?“ — „Ist er denn erkrankt?“

„Nein! Ach, wenn es nur das wäre! — Es ist ja viel schlimmer — viel, viel schlimmer! — Aber ich kann es Ihnen nicht sagen, Fräulein Lisbeth, ich bringe es nicht über die Lippen.“

Natürlich waren diese halben Andeutungen ganz danach angethan, die Angst und Aufregung

des jungen Mädchens bis auf das Äußerste zu steigern. Es öffnete sich eine Thür zu ihrer Rechten und mit einem Ausruf des Schreckens trat Georg v. Gravenstein auf sie zu.

„Allmächtiger Gott, — Lisbeth, Du hier!“ sagte er erschüttert. „Warum hast Du das gethan? — An dieser Stätte des Entsetzens — ist jetzt nicht Dein Platz.“

„Aber mein Vater, Georg, mein Vater?“ fragte sie verzweifelt zurück. „Wo ist er, und was ist mit ihm geschehen?“

„So weicht Du noch nicht, daß er, — o, wie soll ich es Dir nur sagen! — Ich bitte Dich: tritt zunächst in dies Zimmer! Hier draußen können wir nicht miteinander reden!“

„Nein, nein, ich weiche nicht von der Stelle, — als bis Ihr mir gesagt habt, wo ich meinen Vater finde! — Warum will denn Niemand von Euch mit der Sprache heraus? — Er ist tot, nicht wahr, er ist tot?“

„Um Himmelswillen, so beruhige Dich doch nur, Lisbeth! Er ist nicht tot und befindet sich körperlich wohl, aber —“

Doch sie ließ ihn nicht erst ausreden, sondern hob aufjubelnd die Hände empor:

„Er lebt? Er lebt? — Und er ist gesund? — O, Gott, ich danke Dir! Was kann ihm sonst Schlimmes geschehen sein, wenn nur seiner Person nichts widerfahren ist!“

Des jungen Regierungsassessors Gesicht blieb immer sehr bleich und ernst.

„Ach ich hoffe, daß das Mißgeschick, welches Deinen Vater betroffen, keine ernsthafte Bedeutung hat, Lisbeth,“ sagte er, sich mühsam zu einem zuversichtlichen Ton zwingend, „und daß es schon binnen wenigen Stunden gehoben sei. Aber wir können wirklich nicht an diesem unangemessenen Orte weiter darüber reden!“

„Wozu auch reden Georg?“ rief sie in ihrem beinahe übermütigen Gefühl der Freude über die Widerlegung der gräßlichen Befürchtungen aus. „Ich bin nicht darauf gespannt, sondern nur darauf, meinen Vater zu sehen! Was ihm widerfahren ist, wird er mir dann wohl selbst erzählen. Wo also ist er, und warum ist er noch nicht gekommen, mich zu begrüßen?“

„Er kann nicht kommen, Lisbeth! Er ist nicht mehr wie ehemals der freie Herr seiner Zeit. Man hält ihn zurück und man wird auch Dir nicht ohne Weiteres gestatten, zu ihm zu gehen, denn nun, — es muß ja gesprochen werden, das hatte Wort — denn man hat ihn verhaftet.“

Lisbeth sah zu ihm auf, als hätte er in einer fremden, unverständlichen Sprache geredet.

„Verhaftet?“ wiederholte sie mechanisch.

„Und mit welchem Recht?“

Der junge Baron hatte einen unsäglich schweren Kampf zu durchkämpfen. Zu gern hätte er das zitternde Mädchen an seine Brust geschlossen und ihr sogleich mit der Mitteilung des Entsetzlichen den Schwur geleistet, daß er von der Unschuld ihres Vaters überzeugt sei und daß er ihn befreien werde um jeden Preis. Aber er hatte schon vorher einen andern, einen heiligen Eid geschworen, und diesen Eid in die kalte Hand eines geliebten Todten mußte er halten, ob auch sein eigenes Herz darüber brechen sollte. So schonend als es die Umstände, nur immer zuließen, brachte er ihr die furchtbare Neuigkeit bei, zugleich bemüht, das Ganze als ein verhängnisvolles Mißverständnis darzustellen, das sich ehestens auflären müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 22. Okt. Was ist eigentlich das Fahrrad? Ist es hinsichtlich der Fortbewegung seines Reiters ein Wagen oder ein Reittier? Diese höchst wichtige Frage hat der „Touring club de France“ zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht, indem er Preise für die besten Gutachten aussetzte. Zweiundzwanzig Gutachten liefen ein. Nach ernster Prüfung und Verrechnung entschied sich der Prüfungsausschuß für folgende Erklärung: „Das



Zweirad ist ein Fortbewegungsgerät, bewegt durch den Menschen und dazu bestimmt, dessen Geschwindigkeit zu beschleunigen. Donc le cheval d'acier est une voiture: qu'on se le dise! Das Stahlrad ist also ein Wagen, feußt der "Temps". Demgemäß wäre der Stahlradfahrer ein Wagenschieber? All Heil! Salut!

Boharaub. Maskierte Banditen beraubten einen Personenzug der Rock Island-Bahn und alle Passagiere desselben etwa fünf Meilen südlich von Winco im Indianer-Territorium. Die Desperados zwangen mehrere Bahnwärter, die in der einsamen Waldgegend stationiert sind, den Zug durch Flaggensignale zum Stillstand zu bringen, und stürzten dann, mit Gewehren und Revolvern bewaffnet, aus dem Dicksicht hervor; sie nötigten dann das Jagdpersonal und die Passagiere, von dem Zuge herabzuklettern, sich mit erhobenen Händen auf

freier Prairie aufzustellen und plünderten ihnen dann die Taschen mit Gemütsruhe. Den Kassen-schrank des Expresswagens vermochten sie trotz Anwendung von Dynamit nicht zu sprengen. Die Räuber sind nach den Wichita-Bergen entkommen.

(Was er fährt) Ein Mann aus der Gaiidegegend bei Hannover kommt in die Stadt zu einem bekannten Fahrradhändler, um für einen Nachbarn einen neuen Pneumatik zu kaufen. „Ed schön“, sagte der Mann, „für einen Nader einen Reifen für das Hinterrad bringen, heit se den wull?“ — „Jawohl! Aber sagen Sie mal, was fährt denn der Mann? Ich muß wissen, was er fährt.“ — „San, det mötet jet weeten? So ogenblicklich söhrt bei Weß (W st) Tableau!

[Aus einem modernen Roman.] „Der Baron trug ein kurzes Jacket und Beinkleider von derselben Farbe.“

[Aus einem Vortrag.] „... Ja, meine Herren, auf dem höchsten Meer beargnet man diesen Vogel; es ist unerklärlich, wo er das Land h räumt, auf dem er ausruht...!“

Auflösung der Aufgabe in No 166.

Herr N feiert seinen Geburtstag am 24 Oktober. Richtig gelöst von Robert Kübler, Calmbach; Frau Walter Schmid, Wildbad; Gottfried Dittus, Oberhausen.

Vierfüßige Charade.

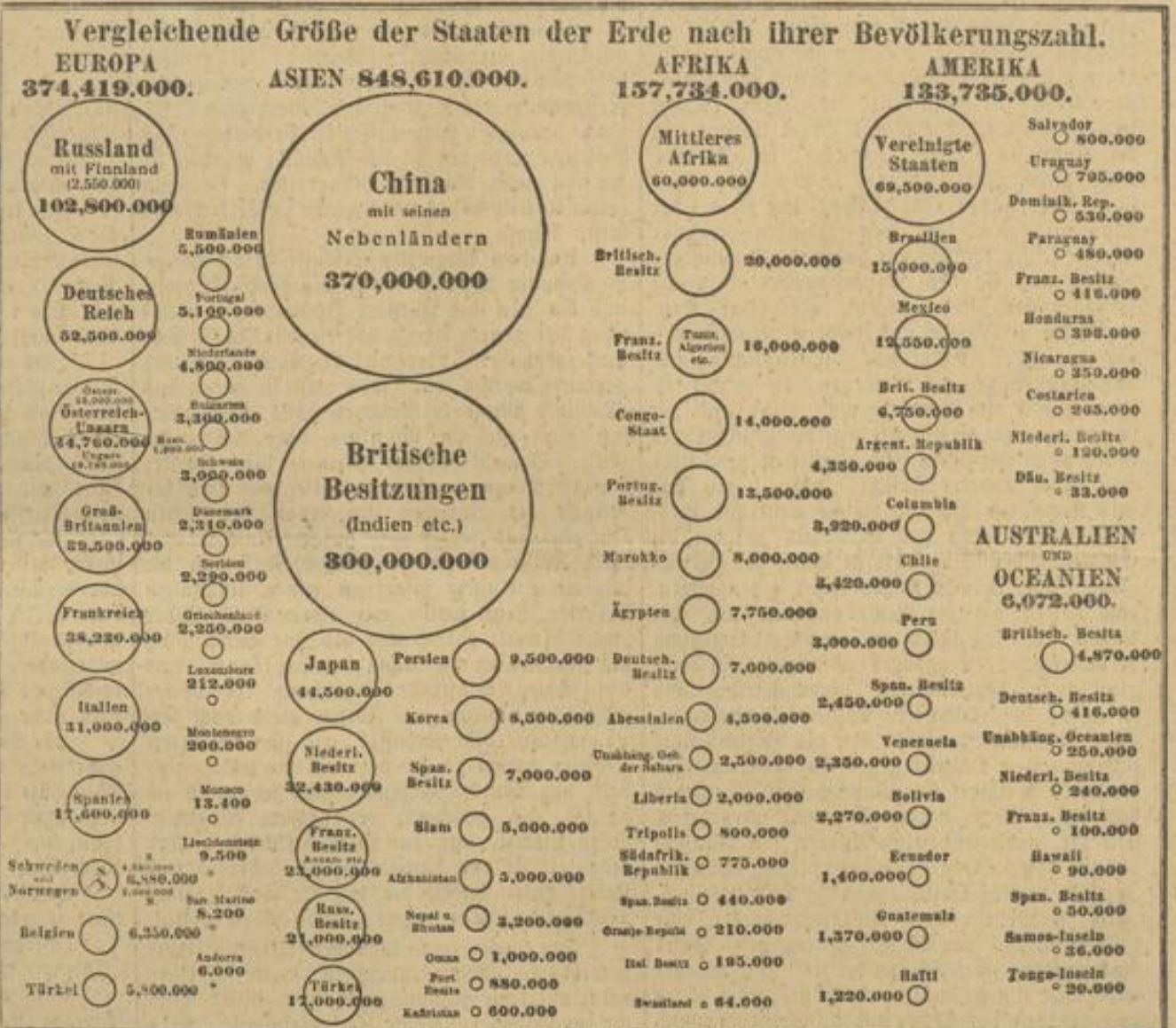
Die Ersten haben die letzten Beiden Entdeckt mit Wonne und mit Freuden, Wo niemand sonst darauf geachtet, Wo alles dunkel und unnochtet.

Das Ganze hat wie blaues Wunder Gezündet überall wie Zunder Und aufgeschloffen neue Bahnen, Die übersteigen alles Aben

Die Staaten der Erde nach ihrer Bevölkerungszahl.

Als eine passende Ergänzung zu unserem letzten Diagramm über die Flächengröße der Staaten bieten wir heute eine weitere schematische Darstellung aus Prof. Sidmanns geogr. statist. Universal-Taschen-Atlas, aus der sich die Bevölkerungsziffer der Staaten in übersichtlicher Weise ergibt. In Europa hat Rußland natürlich die größte Ziffer aufzuweisen mit rund 103 Millionen Menschen. Während ihm Deutschland bezüglich der Flächengröße erst in vierter Reihe folgt und in dieser Hinsicht von Oesterreich-Ungarn und von der schwach bevölkerten skandinavischen Halbinsel übertroffen wird, steht es ihm in der Unterthanenzahl am nächsten. Es hat, obgleich es an Areal nur den zehnten Teil des gewaltigen Nachbarn im Osten aufzuweisen hat, doch ungefähr halb so viel Bewohner wie jener und circa 8 Millionen mehr als das ihm verbündete, nach ihm folgende Oesterreich-Ungarn mit seinen 44 780 000 Staatsangehörigen. Italien mit 31 Millionen steht an sechster, Frankreich, das etwa eine Million Einwohner weniger zählt als England, über 38 Millionen an fünfter Stelle. Die Kopfzahlverhältnisse zwischen dem Zweibund und dem Dreibund sind für den letzteren nicht allzu bedrohlich. Ersterer hat bei etwa 141 Millionen Köpfen rund 14 Millionen mehr und in Hinsicht auf voll ausgebildete Soldaten hat der Dreibund, sonderlich durch Deutschlands Wehrverhältnisse, sogar in gewisser Hinsicht das „Prae“, wie wir in einem späteren Artikel sehen werden. Auffällig erscheint beim Blick auf diese Zahlen, wie schlecht bevölkert das eins so blühende Spanien gegenwärtig ist; es zählt nur eine Bevölkerung von ca. 17 1/2 Millionen Seelen.

Für das Spektakel, das der „kranke Mann“ in Europa fortgesetzt veranstaltet, ist er ungemain zwerghaft, denn die europäische Türkei hat noch nicht 6 Millionen Bewohner, zählt also kaum mehr als Rumänien oder Portugal, welche sich beide im Völkervergleich weit stiller verhalten. Nun, mit Kranken muß man am Ende Geduld haben, denn sie haben immer viel zu bestellen. Von den 24 europäischen Staaten, unter denen der Bundesstaat Deutschland natürlich als Einzelstaat angenommen ist, hat die pyrenäische Republik Andora die wenigsten Staatsbürger, nämlich nur 6000; sie teilt sich aber mit San Marino und Vichienstein in die Ehre, zu unterst



auf der Staatenbank zu sitzen und weniger als 10000 Seelen zu haben. Die gewaltige Größe Asiens geht auch so gleich aus den Größenkreisen hervor, welche unser Diagramm für die asiatische Bevölkerung vorsehen. China, das bevölkertste Land, zählt mit 370 Millionen Söhnen des himmlischen Reiches ungefähr so viel Köpfe, als ganz Europa aufzuweisen hat; ihm folgt in Asien sogleich England mit 300 Millionen, wie denn unter dem Szepter der Königin Viktoria in allen Weltteilen etwa so viel Menschen stehen, wie ihrer Europa aufweist. John Bull kann also dem Kaiser von China als einem ihm in dieser Hinsicht Ebenbürtigen die Hand reichen. Daß es aber weder die Länder, noch die Bevölkerungsmasse allein thut, hat Japan, das doch gegen seinen Widersacher verhältnismäßig kleine Inselreich, bewiesen, als es mit seinen 44 1/2 Mill. Sphäntemumderehren siegreich gegen China mit mehr als achtmal so viel Unterthanen blieb. Die höhere Kultur, die höhere Intelligenz, die Energie und der Fortschritt bleiben überall Sieger, nicht nur im fernen Ostasien. Dort haben sich

übrigens auch die Franzosen die orientalische Weichlichkeit ordentlich zu Nutzen gemacht. Ihre anamitischen Besitzungen zählen 23 Millionen Köpfe, noch 2 Millionen mehr als Rußland in seinem ungeheuren, asiatischen Besitz zählt. Daß räumliche Ausdehnung und Bewohnbarkeit zwei sehr verschiedene Dinge sind, das wird uns beim Blick auf Amerika klar. Das englische Küstengebiet nördlich der Vereinigten Staaten, größer wie diese selber, weist noch keine 7 Millionen Menschen auf, aber auch die fruchtbarsten tropischen Länder sind oft genug sehr dünn bevölkert. So zählt der deutsche Besitz in der Südsee, fast halb so groß als Deutschland selber nur 416000 Seelen, und der ganze britische Besitz im australischen Weltteil, dessen Kontinent ihm doch ganz allein zugehört, kaum 6 Mill. Dagegen erscheint, auch im Verhältnis zu seiner Größe, Afrika trotz seiner ausgedehnten Wästen fast reich bevölkert; mehr Menschen als ganz Australien und Ozeanien zählt, sind dort dem deutschen Reich unterthan, nämlich 7 Millionen schwarze Mitbürger.

(Nachdruck verboten.)

